

Leseprobe 1

Die zusätzliche Verpflichtung in Düsseldorf ergab die Begegnung mit dem ersten Geiger der Stadt, der derzeit von einer Reise zurückgekehrt war.

Sonderlich sympathisch waren sich die beiden Männer nicht. Da allerdings auch keine Antipathie zwischen ihnen stand, lud dieser Jules auf ein Glas unter Kollegen ein. Die Reserviertheit wich und es entspann sich ein anregendes Gespräch über die Arbeit mit einem Orchester.

Ein Mann näherte sich ihnen und als Jules Begleiter ihn wahrnahm, setzte er ein fingiertes Lächeln auf und begrüßte diesen mit den Worten, „Na, Unger, heute kein Podium gefunden?“.

Die Aversionen beider waren nicht zu übersehen.

„Ob Sie es glauben oder nicht, aber auch ich nehme mir ab und zu einen Tag frei. Doch bevor ich Ihnen die Chance gebe, mich gänzlich unmöglich zu machen, darf ich darum bitten Herrn Faskes zu begrüßen.“

Mit diesen Worten wandte er sich an Jules und reichte ihm die Hand. Sobald Ungers Hand die seine berührte, fingen Jules Nervenbahnen der Wirbelsäule sacht zu kribbeln an.

Diese Hand gehörte dem Besitzer der sechsten und somit letzten Geige.

„Herr Faskes, es ist mir eine Ehre. Ich hatte schon mehrfach die Gelegenheit, Sie zu hören. Ihr Spiel ist inspirierend. Ich selbst bin auch Geiger.“

Er warf einen kurzen Blick zu seinem Widersacher, der sich aber offensichtlich eines Kommentars enthielt.

„Ich spiele vor kleinerem Publikum, in Kaffeehäusern und Restaurants. Morgen allerdings wieder einmal im Parkhotel Steigenberger. Das Haus verfügt über ein reges Nachtleben und dort bedient ein guter Barmann. Kommen Sie doch vorbei und lassen Sie sich von mir auf einen Whisky einladen.“

„Danke für die Einladung. Nach dem Konzert können Sie durchaus mit meinem Kommen rechnen.“

Unger hob sein Glas, prostete Jules zu und sagte,

„Dann auf morgen Herr Faskes.“

Jules hob ebenfalls sein Glas, nickte ihm zu und Unger wandte sich ab und schlenderte zu einer Personengruppe, überwiegend Frauen, die rege tuschelten und kicherten.

Auer starrte Jules ungläubig an.

„Ist das ihr Ernst? Sie gehen tatsächlich hin?“

„Warum nicht?“

Jules beobachtete Unger, der den Arm um eine Frau gelegt hatte, die, um dessen Aufmerksamkeit ganz auf sich zu lenken, affektiert und übertrieben gestikulierte.

„Ich denke, es kommt immer noch auf die Gesellschaft an, Herr Faskes.“

Jules lächelte, da die momentane Gesellschaft, in der sich Unger befand, auch nicht zu seiner bevorzugten zählte.

„Und was haben Sie gegen seine Gesellschaft?“

„Er ist arrogant.“

„Sind wir das nicht alle?“

„Es kommt darauf an, auf welcher Stufe man steht.“

„Das sehe ich anders.“

„Tatsächlich?“

„Ja. Wir beide definieren uns über unsere Tätigkeit. Nüchtern betrachtet sind wir eine Art Dienstleister. Wir backen teure Brötchen, er günstige. Wir bedienen die Menschen, die sich Konzertkarten leisten können, er diejenigen, die sich einen Drink leisten, wobei sich beide Gruppen nicht zwingend ausschließen. Was ist mehr wert? Es ist wahrscheinlich nicht mal eine Niveaufrage. Und sein Können kann ich erst morgen Abend beurteilen.“

„Auf dem Gebiet kann ich ihnen vorab behilflich sein. Er versteht sein Handwerk. Er spielte noch vor ein paar Jahren im Orchester, mit welchem Sie konzertieren. Bis, nun sagen wir, Differenzen mit der Leitung auftraten und er gezwungen war auszutreten. Seitdem spielt er, wie sie es nennen, für kleine Brötchen.“

Jules verbrachte die Nacht überraschend ruhig. Es waren viele Jahre vergangen, seit er die Geige des Antiquitätenhändlers in Besitz genommen hatte. Er war sich sicher, dass es mit dieser Geige ein Ende finden würde. Nur noch einmal, ein einziges Mal schuldig werden. Das Blut der Opfer blieb an seinen Händen haften, das konnte er nicht ungeschehen machen, nur hoffen, dass es mit Hilfe der Zeit weniger klebrig war.

Dieses Mal, machte die fiebrig kribbelnde Nervenanspannung ihn nicht rasend. Im Bett auf dem Rücken liegend, stellte er fest, dass er diesen Zustand fast genoss.

Das letzte Mal Kontrollverlust.

Er fühlte sich in die Erregung hinein, bewusst suchte er nach der Quelle. Ihm schien, dass es zwei waren. Eine hatte ihren Ursprung am Steißbein und rann das Mark hinauf, die andere entsprang dem Scheitel und nahm den entgegengesetzten Weg. Im Bereich der Brustwirbel überschritten sie sich, teilten sich wieder auf und verließen ihn an den Fingerkuppen, gleichsam ein Kreuz bildend. Er stellte sich vor, wie Heerscharen von Insekten diese Straßen entlang rannten und ihn an besagten Punkten verließen, um den Verwesungsprozess der Opfer zu beschleunigen.

Er lächelte über diese Allegorie.

Was war schon ein Menschenleben im Gegensatz zur ewigen Schönheit der Musik? Komponisten starben, aber ihre Musik lebte weiter und wandelte durch die Jahrhunderte, mal im alten, mal im neuen Gewand, immer schwingend, alles am Schwingen haltend.

Was, wenn das Schwingen aufhörte?

In Jules rührte eine Wahrheit, die seinen Intellekt, umschloss. Warm durchströmte ihn das Glimmen der Ahnung die langsam wieder erlosch.

Er schlief ein.

Unger hatte Jules unter den Gästen des „Steigenberger“ erspäht. Er saß seit einer halben Stunde an der Bar und beobachtete das Ensemble. Sie spielten bekannte Stücke, die er als sehr unterhaltsam empfand, Bass und Klavier begleiteten den Geiger.

Ein Akkordeon wurde vom Spieler des Instrumentes gerade abgestellt, als Jules die Bar betrat. Er hoffte, noch Zeuge zu werden, wie dieses wieder zum Einsatz kam.

„Herr Faskes, ich wusste, dass Sie kommen würden.“

Jules lächelte und sagte,

„Was machte sie so sicher?“

„Sie hätten es sonst nicht in Erwägung gezogen, geschweige denn ausgesprochen.“

Er gab dem Barman einen Wink.

Er war Jules sympathisch, in unaufdringlicher Art trug dieser Mensch sein Herz auf der Zunge. Solche Charaktere waren nicht überall gefragt und Jules konnte sich nur allzu gut vorstellen, dass daraus Konsequenzen, wie der Verlust einer Orchesteranstellung, entstehen konnten.

„Und, wie gefällt es ihnen?“

„Entspannend. Ein Glas in der Hand, gute Musik, was will man mehr.“

Unger schaute Jules lakonisch lächelnd an.

„Sie wissen, dass ich Orchestermittglied war? Wir hätten vor ein paar Jahren zusammen auf dem Podium gestanden. Gut, ich gesessen, Sie gestanden.“

„Ja, ich weiß.“

„Ich bin trotzdem zufrieden mit dem, was ich jetzt mache. Hier fließen Interessen zusammen, ich bin mein eigener Herr, wissen Sie.“

Zu trotzig erschien Jules die Art und Weise des Vorgetragenen.

„Und doch scheint mir, dass Ihnen der Anspruch fehlt.“

„Merkt man mir das an?“

„Beim Spielen nicht, falls Sie das beruhigt.“

„Das ist gut. Besonders, wenn ein so hoher Gast zugegen ist.“

„Ein bisschen theatralisch, oder? Ich hoffe nicht selbstherrlich zu wirken.“

„Nein, natürlich nicht. Entschuldigen Sie. Sie wissen, dass ich im Grunde nicht Sie meine.“

Er lachte.

„Nehmen Sie mich am besten heute Abend nicht beim Wort. Zur vorgerückten Stunde, wenn der ein oder andere Whisky mich wärmt, ist meine Zunge etwas locker.“

Jules schaute ihn offen an.

„Es gibt noch andere Orchester.“

„Wissen Sie, ich habe die falschen Personen beleidigt, so einfach ist das.“

„Verstehe.“

„Genug davon. Es war mir wichtig, dass Sie das wissen.

Gefällt ihnen die Stadt?“

„Durchaus. Ich mag Großstädte, nur der Weg hinaus in die Natur ist ein bisschen lang.“

Mit einem Seitenblick fügte er an,

„Man findet selten alles was gefällt an einem Ort.“

„Außer bei echter Musik, da spielt alles andere keine Rolle.“

„Außer bei authentischer Musik.

Ihr Instrument hat einen vortrefflichen Klang, soweit ich das unter der Geräuschkulisse beurteilen kann.“

„Sammeln sie Geigen?“

„Hm, kann man so nicht sagen, doch ich habe mehr als eine.“

„Wollen Sie diese haben? Ich kaufte mir gestern erst eine neue, hatte persönliche und praktische Gründe. Der praktische, ein Stimmriss wird ihr bald den Atem nehmen, bei meinem Umgang schneller als üblich. Die Garnitur der neuen wird noch angebracht, aber schon morgen hole ich sie ab. Wenn Sie Interesse haben, dann schenke ich Ihnen diese. Sie würden mir eine Freude machen, wenn sie sie annehmen.“

Jules hatte sich fast verschluckt.

„Wenn Sie nicht wollen, bin ich nicht beleidigt, ehrlich.“

Jules hustete trocken, doch nur, um eine Sekunde Zeit zu gewinnen.

„Nein, im Gegenteil, es würde mich aufrichtig freuen. Kann ich eine Gegenleistung anbieten?“

„Nein. Wann haben Sie vor, abzureisen?“

„Morgen.“

„Dann müsste ich Sie bitten, sie persönlich abzuholen, ich habe wenig Zeit, aber wenn Sie vormittags vorbeischauchen wollen.“

Er griff sich in die Innentasche seines Anzugs und zog eine etwas in Mitleidenschaft gezogene Karte hervor.

„Ich muss jetzt wieder auf die Bühne, wenn Sie später noch da sind, müssen Sie mir erzählen, was Sie davon abhält, die Welt zu erobern. Nach Budapest dachte ich, Sie nur noch auf Reisen zu sehen, andere Kontinente in Beschlag zu nehmen. Jemand wie Sie wäre der Richtige dafür.

Ach, und passen Sie jetzt auf, ich will Ihnen was verdeutlichen.“

Er klopfte Jules freundschaftlich auf die Schulter, kniff grinsend ein Auge zu und gesellte sich zu den anderen Musikern, die das Podium schon betreten hatten.

Jules drehte sich auf seinem Barhocker dem Ensemble zu, den Ellenbogen auf den Tresen gestützt.

Unger diskutierte mit den Musikern, die allem Anschein nach von seiner Idee nicht begeistert schienen. Erst, als er in Richtung Jules wies und die beiden ihn entdeckt hatten, nickten sie. Der Bassist stellte seinen Bass beiseite und öffnete einen Cellokoffer, der für Jules verborgen hinter dem Klavier lag.

Sie spielten das Mendelsohn Piano Trio No.1 in d-Moll, eines der Stücke, die er in London aufgeführt hatte.

Die erhabene Schwermut, gepaart mit vorgetäuschter Leichtigkeit erfüllte den Raum, die Atmosphäre verdichtete sich, es wurde ruhig.

Dann plötzlich, von irgendeinem der Gäste ausgelöst, schlug die Stimmung um. Buhrufe wurden laut. Ein untersetzter kleiner Mann bahnte sich schnaubend den Weg durch die Stehenden. Das Trio unterbrach. Aus dem Wortwechsel zwischen ihm und Unger war auf die Distanz nichts zu vernehmen, jedoch ging eindeutig hervor, dass die klassische Einlage nicht nach seinem Geschmack war. Beim Verlassen des Podiums warf der Mann verärgert die Arme in die Luft.

Das Intermezzo war vorbei, der Bass spielte ein paar Takte, das Klavier setzte ein, die Geige ließ sich Zeit. Die Menschen hatten den Vorfall schon wieder vergessen und ihre Unterhaltungen aufgenommen. Im Hintergrund plätscherten abermals bekannte Melodien.

„Kleine Brötchen.“, murmelte Jules und bestellte sich ein zweites Getränk.

Nach vierzig Minuten, Jules hatte die Zeit genossen und um sich herum die Leute beobachtet, kam Unger, grinsend auf ihn zu. Der Barmann reichte ihm ungebeten sein favorisiertes Getränk.

„Und, verstehen Sie mein Dilemma?“

„Deutlicher ging es nicht.“

„Ich bin niemandem böse, außer mir selbst. Die Leute hier, die wollen das nicht. Das ist in Ordnung.

Ergo, bin ich hier falsch, nicht wahr.

Wissen Sie, das kann man nicht werten.

Der eine mag das, der andere jenes, aber, wenn Sie mich fragen, gibt es immer nur einen König, darunter kommt lange nichts, wohingegen natürlich jeder Bauer seine Berechtigung hat und wichtig ist.“

Unger nippte an seinem Whisky. Renitent straffte er seine Körperhaltung. Jules sah seinen Schmerz.

„Ich weiß nicht, wie ich in Ihrer Situation agieren würde. Ich weiß keinen Rat, außer den, die Zelte abzurechen.“

„Das geht nicht immer, ist alles nicht so einfach.“

Er schwenkte sein Glas, sah, dass ein Barhocker neben Jules frei wurde und setzte sich.

Schlaff lag er halb auf der Theke, sein Ausdruck war hart und verzweifelt, seine Gedanken waren weit weg.

„Soll ich versuchen, etwas zu bewirken?“

„In meinem Fall? Nein danke. Die brauchen mich doch gar nicht, ich brauche die, so sieht's aus.“

Schweigend saßen sie da und nippten an ihren Gläsern.

„Wollen Sie was Komisches hören? Vor einem Jahr noch wurde mir in Prag eine Stelle als zweite Geige angetragen, ein Freund hatte sich eingesetzt. Dumm und verletzt wie ich war lehnte ich ab. Damals redete ich mir ein, es aus dem edlen Bedürfnis heraus zu tun, das Volk bedienen zu wollen, da der Adel mich verschmähte.“

Trocken lachte Unger auf.

Als Jules im Stadtteil Golzheim den dritten Stock erreicht hatte, fand er die Wohnungstür angelehnt vor.

Er klopfte und ließ sie aufschwingen.

„Herr Unger?“

Keine Antwort, Stille, nur die Geräusche der Stadt drangen gedämpft herauf.

Jules trat ein, zog die Tür hinter sich zu und schritt auf ein Zimmer zu, dessen Flügel weit offen standen. Er ahnte was er vorfinden würde.

Weißer als weiß erschien Jules die Haut, die vor wenigen Stunden noch feucht, von der Schwüle der Nacht und rot vom Alkohol, gewesen war.

Das Rot fand Jules fast vollständig getrocknet vor. Die Quelle am Arm war versiegt.

Der leichte Voilevorhang flatterte vor der Tür, die auf den französischen Balkon hinausführte. Jules legte den Kopf schief und ging in die Hocke. Er sah sich das Gesicht, welches Unger gehört hatte, genau an. Nichts deutete auf Unstimmigkeiten hin, neutral. Wenn man wollte, konnte man sogar ein Lächeln erahnen.

Jules stand auf und schaute sich um. Sehr spartanisch war das Schlafzimmer eingerichtet. Ein einfaches Eisengestell, nicht unähnlich derer, wie sie in Krankenhäusern zu finden waren und von welchem die weiße Farbe vor Jahren begonnen hatte abzuspringen, bildete das Skelett des Bettes.

Unger hatte es frisch bezogen. Die Falten des Zusammenlegens bildeten Quadrate. Er hatte keine Nacht darin verbracht.

Die Wände waren ebenfalls weiß. In den Rillen des Stucks, hatte sich die Zeit erlaubt, etwas nachzudunkeln. Ein Stuhl und ein Tisch, gebaut nach der Urform dieser Möbel, standen an der Wand vis-à-vis des Bettes. Kein Schreibgerät oder sonstiges Equipment verriet, dass dies Mobiliar genutzt wurde. Jules trat zum Fenster. Eine Flasche geleerter Bourbon hielt ein Stück Papier davon ab, vom Luftzug ergriffen zu werden. Jules zog das Papier unter der Flasche hervor.

„Ich habe die Lust am Leben verloren. Martin Unger“

Das Papier, welches Jules faltete und in seine Jacke steckte, zeigte nicht die Handschrift eines Trunkenen.

Jules empfand kein Entsetzen. Unger hatte sich für diesen letzten Weg sorgfältig zurechtgemacht. Er trug den Anzug, den ein Orchestermittglied beim Konzert trug, er wollte nichts Besonderes sein, nur helfen, etwas Besonderes zu tun.

Jules schloss den Geigenkoffer, der auf dem Tisch lag. Es gab keine neue Violine, da war Jules sicher. Unger hatte sein Ableben beschlossen, als er die Idee hatte sie ihm zu schenken.

Jules trat auf den Korridor.

Nach dem kurzen Verhör, räumte Jules sein Hotelzimmer und setzte sich in ein kleines Restaurant, dessen Bedienung der Herr über die Zeit zu sein schien. Jules störte das nicht, nicht heute. Im Gegenteil, er wollte diesem Tag kein anderes Tempo auferlegen.

Er machte sich auf den Weg zum Parkhotel Steigenberger, er wollte den Musikern mitteilen, dass sie ohne Geiger spielen würden.

Mittlerweile war es Nachmittag und der Barmann öffnete die Theke. Zwei Gäste waren anwesend.

Derart menschenleer schrumpfte der Raum und Jules wunderte sich, wie die Massen vom Vortag darin Platz gefunden hatten.

Der Pianist saß auf dem Hocker und klimperte ohne Lust ein paar seichte Melodien.

Jules ging zum Podium

Ungers Partner sagte lange nichts, er nickte vor sich hin, während seine Hände ruhig auf den Knien lagen.

„Würden Sie für ihn mit mir sein Lieblingsstück spielen?“

Jules packte ohne zu antworten Ungers Instrument aus.

Ludwig van Beethovens Kreuzer-Sonate, für Jules nicht überraschend.

Auch er liebte dieses Stück.

Leseprobe 2

Drei Wochen später führen an einem lauen Vormittag zwei Kutschen ins Grüne. Acht Personen, derart komfortabel untergebracht, freuten sich auf einen illustren Tag.

Vereinzelte Wolken gaben der hellblauen, lichtdurchfluteten Weite eine beruhigende Tiefe, die Temperaturen versprachen angenehm zu werden, die Körbe waren mit den verschiedensten Leckereien gefüllt.

Am frühen Nachmittag, als die Sonne ihren Zenit erreicht hatte, wurde ein guter Picknickplatz ausgekundschaftet, die Decken ausgebreitet, der Inhalt der Körbe verteilt und alle machten es sich im Schatten zweier knorriger Eichen bequem und genossen während eines fröhlichen Gedankenaustauschs die mitgebrachten Speisen.

Jules hatte sich nach dem Essen auf den Rücken gelegt, sein Jackett diente als Kopfkissen. Die Lichtpunkte der sich im Wind bewegenden Blätter, die das Sonnenlicht aufblitzen ließen, tanzten vor seinen geschlossenen Augen. Die halbe Nacht hatte er an einer Komposition gearbeitet und nun machte sich der nur kurze Schlaf bemerkbar. Die frische Luft, die Mahlzeit, die Unterhaltung und das Lachen der Freunde, sowie die Zufriedenheit über die getane Arbeit, ließen ihn entspannt zwischen Wachsein und Schlummer gleiten.

Als die anderen beschlossen, einen Spaziergang zu machen, winkte er mit den Worten ab, dass nichts ihn dazu verlocken könnte, die liegende Position einzutauschen.

Als sich die Stimmen entfernt hatten und zunehmend undeutlicher wurden, fragte Jules ohne die Augen zu öffnen,

„Wieso bist du nicht mitgegangen? Du bist doch die leidenschaftlichste Spaziergängerin von uns allen.“

„Ich war so leise wie nur möglich. Ich habe kaum geatmet. Woher weißt du, dass ich da bin?“

„Vielleicht ist leise nicht leise genug?“, nach einer kurzen Pause fügte er an, „Ich befürchte, du hast nicht dieselben Gründe wie ich, auf den Spaziergang zu verzichten. Du denkst, dass ich nicht ausweichen kann, nicht einfach nach Hause gehen kann. Werte meine Müdigkeit nicht als Vorteil, ich kann blitzschnell unangenehm wach sein.“

„Du bist ganz schön anstrengend, mein Lieber.“

„Das Kompliment will ich gerne an dich zurückgeben. Und da du sowieso nicht ruhen wirst, bis du ausgesprochen hast, was auch immer dich zwingt mich zu ärgern..., also fang an. Ich verspreche, mir alles anzuhören, solange ich mich nicht bewegen muss.“

Anstatt des erwarteten Monologes, spürte Jules ihre Lippen auf den seinigen. Er schlug die Augen auf und sah direkt in Lillis glänzende Augen. Er nahm sie bei den Schultern und drückte sie auf Abstand. Sofort fingen Für und Wider in seinem Inneren an sich zu überschlagen. Nach außen schien er ernst und völlig gefasst.

„Tu das nicht.“

„Jules, ich...“

Mit einer knappen Geste seiner Hand brachte er sie zum Schweigen und richtete sich auf.

„Jules, wieso ist es so schwer für dich. Du magst mich, nein du liebst mich doch.“

„Wenn du das weißt, dann solltest du mir das nicht antun.“

„Genau dasselbe könnte ich dir vorwerfen.“

Jules schaute sie argwöhnisch an.

„Meinst du nicht, dass da ein großer Unterschied besteht?“

„Nein, offen gestanden nicht. Freunde erfüllen sich gerne Wünsche, wenn sie den Möglichkeiten obliegen.“

„Lilli, davon abgesehen, dass das weit davon entfernt ist, ein normaler Freundschaftsdienst zu sein, ist dir schon einmal der Gedanke gekommen, dass ich auch meine Gründe haben könnte?“

„Aber was könnten das für Gründe sein, außer den Dingen, die man sogar vertraglich regeln könnte.“

„Sei still!“

„Entschuldige, das war nicht richtig. Das ist der verzweifelte Wunsch, der mich Unsinn reden lässt. Es tut mir leid.“

Jules schaute zu einer Anhäufung von Wolken, die sich vor die Sonne geschoben hatten.

„Können wir das Thema beenden.“

„Eine Frage noch.“

Jules schloss die Augen.

„Darf ich dich nächste Woche einen Tag in der Früh belästigen?“

„Seit wann fragst du? Du brauchst doch sonst auch keine Einladung.“

Sie nickte lebhaft, lächelte und wirkte plötzlich deutlich gesammelter. Jules runzelte irritiert die Stirn, widmete sich jedoch wieder der Wolkenformation, die die Sonne fast passiert hatte. Eine Weile saßen sie schweigend da, bis Lilli anfing, ihn mit Belanglosigkeiten zu unterhalten.

Abends in seiner Garçonnière ließ er rauchend den Tag Revue passieren, als ihm ihre seltsame Bitte, um den morgendlichen Besuch, einfiel.

Er sah sie vor sich und spürte ihre Lippen auf seinen. Unwillkürlich stieg Begierde in ihm auf. Er drückte die Zigarette aus und stieß den letzten Zug aus seiner Lunge.